

# Hau den Hartzi

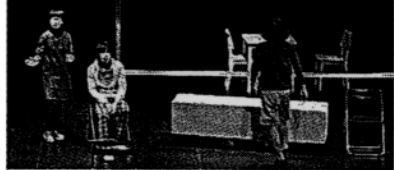
Neues politisches Theater  
im Hau

VON DORIS MEIERHENRICH

**D**ass immer mehr Arbeit auf immer weniger Menschen gehäuft wird und immer mehr Missmut auf diejenigen, die keine Arbeit abbekommen, gehört zur ökonomischen Dramaturgie der Gegenwart. Sie beruht auf dem Schurkenprinzip: Unternehmen bauen (trotz realer Gewinne) Drohkulissen auf, um „Einschnitte“ zu begründen und der Staat liefert die Rettungsstationen dazu. Dort, auf der Erste-Hilfe-Bühne der Jobcenter, müssen die von der Hauptbühne der Arbeit Geschubsten dann eine andere Schurkenrolle übernehmen, die sie antreibt, möglichst schnell, zu noch unschöneren Bedingungen in das offizielle Personal der Hauptbühne zurück zu gelangen.

„Spätkapitalismus“ nennt man das, „Spaghettiwestern“ sagt das Theaterkollektiv copy&waste dazu in seiner hurtig durch die Hartz-IV-Feindbilder wirbelnden Sozialstaatsfarce „Die Blauern Augen von Terence Hill“. Weniger die Figuren als die Bud-Spencer-Prinzipien sind die heimlichen Protagonisten darin und tatsächlich haben die billigen Kulissen, schlechten Skripts und dämlichen Rollenraster des komischen Schläger-Duos aus den 70ern viel gemein mit den Disziplinierungsaufgaben und Schurkenklischees, in denen sich das Hartz-IV-Universum heute bewegt. Neben Bud und Hill treiben so „Mallorcarin“ und „Teneriffa-Klaus“ ihr Unwesen zwischen den Sperrholzwänden, wo nur Druck, Druck, Druck die Lösung heißt.

Dass sich natürlich nichts löst dadurch, thematisiert der Autor und virtuose Textsammler Jörg Albrecht leider nicht. Das ist die Schwäche dieses spaßig ironischen Western-Jobcenter-Durcheinanders.



KANAGAWA ARTS THEATRE

## Ein anderes Leben? Toshiki Okadas Riesenschildkröten-Performance

Die vier Hartz-IV-Diskursler springen zwar schön durch die ineinander mäandernden Rollen vom Filmproduzenten zum kriminalisierten „Leistungsempfänger“ zum kriminellen Jobcenterleiter (alle Schurken!), doch leider bleibt Albrecht mit seinem Zitatengeflecht auf der Ebene der ideologischen Bilder. Sarkastisch surft er über die mediale Verwertungsschleife, die sich ihren Sozialstaat zurecht fantasiert, doch er sucht keinen Blick hinter diese Bilder.

Genau das aber versucht der Japaner Toshiki Okada mit „Das Leben der Riesenschildkröte in Schallgeschwindigkeit“. Während im Hau3 die rhetorischen Fäuste wirbeln, stehen im Hau2 die fünf Performer der Truppe „chelfitsch“ wortkarg da, starren ins Publikum, wippen auf den Fußballen oder verlagern in Zeitlupe das Körpergewicht von einem Bein auf das andere.

Auch sie suchen nach einem anderen Leben, doch lassen sie sich von den Mainstream-Phrasen, die sie zitieren, nicht zudecken, sondern lassen diese wie Sprechblasen über sich einfach vertrocknen. Ihre stillen, Seltsames formenden Körper haben eine andere Wirklichkeit. Okada betreibt ein extrem gedehntes Stellungsspiel zwischen Gedanken, Räumen und Zeiten, das in seiner Nachdenklichkeit Wahrnehmungsgrenzen aufreißt. Und auch wenn dieser „Schildkröten“-Gang nicht ganz die Dichte seiner Vorgänger erreicht, tastet er tiefer als Hills Augen sehen.